BASF Kulturfabrik

Programm 2025/26

BASF
We create chemistry

KULTUR FABRIK

Lisa Batiashvili © Chris Singer

François Leleux © Jean-Baptiste-Millot

3. Sinfoniekonzert
MI 03.12.2025
BASF Feierabendhaus

Kammerakademie Potsdam
François Leleux, Oboe & Leitung
Lisa Batiashvili, Violine

18:30 Konzerteinführung
Kammermusiksaal

19:30 Konzertbeginn
Festsaal

Programm

Tsotne Zedginidze
(*2009)

Sinfonie Nr. 1

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756 – 1791)

Violinkonzert Nr. 5 A-Dur KV 219
Allegro
Andante cantabile
Rondeau. Andante grazioso – Allegro ma non troppo

Dauer 1. Teil: ca. 60 Min.

Pause

Joseph Haydn
(1732 – 1809)

Oboenkonzert C-Dur Hob VIIg:C1
Allegro spirituoso
Andante
Rondo. Allegretto

Sinfonie C-Dur Hob I:82 „Der Bär“
Vivace assai
Allegretto
Menuetto
Finale. Vivace

Dauer 2. Teil: ca. 50 Min.

Lisa Batiashvili

Nach Auftritten zum Saisonauftakt 2025/26 mit den Münchner Philharmonikern unter Lahav Shani und mit Yannick Nézet-Séguin in Montreal und Philadelphia, startet Lisa Batiashvili das Jahr 2026 mit einer Tournee mit dem Oslo Philharmonic Orchestra unter Klaus Mäkelä. Darüber hinaus freut sie sich auf Projekte mit der Filarmonica della Scala, der Kammerakademie Potsdam, dem City of Birmingham Symphony Orchestra, dem BBC Symphhony Orchestra, der Swedish Radio Symphony, dem Philharmonia Orchestra, dem Los Angeles Philharmonic Orchestra und auf ihr Herzensprojekt „City Lights“ mit dem Luzerner Sinfonieorchester. Das gleichnamige Album ist eine musikalische Reise durch die Welt, ausgehend von den elf Städten, die in Batiashvilis Leben besondere Bedeutung haben, mit Musik von Bach bis Morricone, von Dvořák bis Charlie Chaplin. Kammermusikalisch ist sie neben der Tournee im Klaviertrio auch im Duo mit Giorgi Gigashvili zu erleben.

Lisa Batiashvili wurden der MIDEM Classical Award, der Choc de l’année, der Accademia Musicale Chigiana International Prize, der Schleswig-Holstein Musik Festival Leonard Bernstein Award und der Beethoven Ring Bonn verliehen.

Die Geigerin wurde 2015 von Musical America zur Instrumentalistin des Jahres ernannt, als Gramophone’s Künstler des Jahres 2017 nominiert und erhielt 2018 die Ehrendoktorwürde der Sibelius-Akademie der University of Arts in Helsinki.
Von 2019 bis 2022 war sie Künstlerische Leiterin der Audi Sommerkonzerte Ingolstadt. 2025 wurde sie mit dem Kaiser-Otto-Preis der Stadt Magdeburg für ihren Einsatz gegen Krieg und Antisemitismus und für die Förderung des europäischen Gedankens geehrt, sowie dem „Pro Meritis Scientiae et Litterarum“ des Bayerischen Staatsministeriums.

2021 erfüllte sie sich ihren Lebenstraum mit der Gründung der Lisa Batiashvili Foundation, in der sie sich für die Unterstützung junger, hochtalentierter georgischer Musiker engagiert. Lisa Batiashvili lebt in Berlin und spielt eine Joseph Guarneri „del Gesu“ Violine aus dem Jahre 1739, eine großzügige Leihgabe eines privaten Sammlers in Deutschland.

François Leleux

Dirigent und Oboist François Leleux ist für seine Energie, seine Leidenschaft und seine Klarheit bekannt. Ab der Saison 2025/26 wird er Künstlerischer Leiter der Kammerakademie Potsdam und Erster Gastkünstler der Ungarischen Nationalphilharmonie.
Er war künstlerischer Partner der Camerata Salzburg, Artist-in-Association beim Orchestre de Chambre de Paris und hat als Artist-in-Residence mit Orchestern wie dem hr-Sinfonieorchester, dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg und dem Orquesta Sinfónica de Tenerife zusammengearbeitet.

Zu den Höhepunkten der Saison 2025/26 zählen Gastauftritte mit den Bamberger Symphonikern, der Dresdner Philharmonie, dem City of Birmingham Symphony Orchestra, dem Staatsorchester Hamburg und dem Orchestre Métropolitain de Montréal. Als Oboist trat er mit Orchestern wie dem New York Philharmonic, dem DSO Berlin, dem Royal Stockholm Philharmonic, dem Budapest Festival Orchestra sowie den Sinfonieorchestern des SWR, des Schwedischen Rundfunks und des NHK auf.

Als Kammermusiker konzertiert er regelmäßig mit langjährigen Partnern wie Lisa Batiashvili, Eric Le Sage und Emmanuel Strosser sowie mit seinem Sextett Les Vents Français. Leleux engagiert sich für die Erweiterung des Oboen-Repertoires und hat neue Werke bei Komponisten wie Nicolas Bacri, Michael Jarrell, Giya Kancheli, Thierry Pécou, Gilles Silvestrini und Eric Tanguy in Auftrag gegeben. In den letzten Spielzeiten hat er ein für ihn geschriebenes Oboen-konzert von Laurent Petitgirard uraufgeführt. Außerdem brachte er Thierry Escaichs Doppelkonzert für Violine und Oboe mit seiner Frau Lisa Batiashvili und dem NDR Elbphilharmonie Orchester und der New York Philharmonic zur Uraufführung.

Zu seinen Aufnahmen zählen „Bienvenue en France“ mit französischen Komponisten des 20. und 21. Jahrhunderts, ein Album mit Werken von Bizet und Gounod sowie Escaichs Doppelkonzert für Violine und Oboe. Sein Album mit Werken von Hummel und Haydn wurde preisgekrönt. Leleux ist Professor an der Hochschule für Musik und Theater München.

Kammerakademie Potsdam

Seit 2001 prägt die Kammerakademie Potsdam (KAP) das musikalische Leben der Landeshauptstadt. Als Hausorchester des Nikolaisaals gestaltet die KAP fesselnde Musikerlebnisse und durchstreift mit Spielfreude und Neugier vier Jahrhunderte der Musikgeschichte. Von Potsdam aus entfaltet die KAP ihre Strahlkraft in die Welt. 2025 begann ein neues Kapitel: Nach 15 Jahren übergab Antonello Manacorda, der dem Orchester als Ehrendirigent verbunden bleibt, die Künstlerische Leitung an den Oboisten und Dirigenten François Leleux.

In dieser Saison begrüßt das Orchester internationale Gäste. Neben Lisa Batiashvili unter anderem Veronika Eberle, Antje Weithaas, Alina Ibragimova, Marie-Elisabeth Hecker, Jean-Guihen Queyras, Golda Schultz, Martin Helmchen, Lukas Sternath, Giorgi Gigashvili oder Kristian Bezuidenhout. Am Pult stehen unter anderem Marta Gardolińska, Finnegan Downie Dear, John Storgårds und Trevor Pinnock. Als Kulturbotschafterin Brandenburgs ist die KAP in großen Konzerthäusern zu Gast, darunter die Elbphilharmonie Hamburg, die Philharmonie Köln, das Kurhaus Wiesbaden und das Kulturzentrum deSingel in Antwerpen. Weitere Gastspiele führen das Orchester zu bekannten Festivals wie den Variations Musicales de Tannay in der Schweiz, dem Klavier-Festival Ruhr, den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern und dem Istanbul Music Festival.

Der Musikalische Salon im Potsdamer Palais Lichtenau, die Konzertreihe „KAPmodern“ und die Treffpunkt-Reihe „KAPmeets“ sowie erfolgreiche Kooperationen, unter anderem mit dem Museum Barberini und der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, vervollständigen das abwechslungsreiche Konzertangebot des aus 34 MusikerInnen und Musikern bestehenden Klangkörpers.

Um allen Menschen einen Zugang zur Musik zu ermöglichen, bietet das Orchester Formate wie interaktive Familienkonzerte oder Workshops für Kitas und Schulen an. Mit dem Modellvorhaben „Musik schafft Perspektive“ verankert die KAP kulturelle Bildung, Teilhabe und Chancengerechtigkeit nachhaltig im Potsdamer Stadtteil Drewitz.

Tsotne Zedginidze

Schaut man einmal in die Musikgeschichte der letzten Jahrhunderte zurück, dann fallen einem immer wieder Biografien von Komponisten auf, die auf irgendeine Art und Weise herausragen – etwa die von Johann Sebastian Bach, der als Vollwaise seinen eigenen Weg gehen musste, von Wolfgang Amadeus Mozart, der von seinem Vater frühzeitig gefördert und gefordert wurde, ebenso die von Erich Wolfgang Korngold, der mit 13 Jahren sein großes Klaviertrio als Opus 1 publizierte. Während sich die musikalisch-schöpferische Entwicklung vieler großer Meister kontinuierlich über einen längeren Zeitraum entwickelte – oft genug im 19. und 20. Jahrhundert auch durch ein Konservatorium oder eine Hochschule geprägt –, waren es bei diesen gewissermaßen angeborene Begabungen, die schon früh und eigenständig eine Reife erlangten, von der andere allenfalls zu träumen wagten. Dass auch im 21. Jahrhundert solche Begabungen noch möglich sind, entdeckt und gefördert werden, beweist der junge Georgier Tsotne Zedginidze. Auch er entstammt einer traditionsreichen Musikerfamilie:

Sein Urgroßvater war der Komponist Niko Sulkhanishvili (1871–1919), seine Großmutter die Pianistin Nino Mamradze, bei der er im Alter von fünf Jahren mit dem Klavierspiel begann – ein Jahr später verstarb seine Mutter. Bereits als Sechsjähriger schrieb Tsotne Zedginidze seine ersten Stücke, mit zehn Jahren gab er sein erstes Rezital in Tiflis und trat kurz darauf mit dem Georgischen Nationalphilharmonieorchester auf, wobei er Schostakowitschs zweites Klavierkonzert spielte.

Bald folgten Einladungen an den jungen Pianisten in das Wiener Konzerthaus, in die Berliner Philharmonie und die Tonhalle Zürich sowie Auftritte bei Festivals, unter anderem in Verbier und Luzern. Zu seinen Mentoren zählen neben Lisa Batiashvili auch Daniel Barenboim und Sir Simon Rattle – aktuell studiert Tsotne Zedginidze an der Hanns Eisler Hochschule Berlin bei Jörg Widmann (Komposition) und Sir András Schiff (Klavier). Seine erste Sinfonie, ein einsätziges, etwa zwanzigminütiges Werk, wurde am 28. Januar 2025 bei der Mozartwoche Salzburg uraufgeführt und seither mehrfach in Europa gespielt.

Über sein Werk sagte Tsotne Zedginidze:
„Mein ganzes Leben lang habe ich eine so große Bandbreite an unterschiedlichen Musikstilen gehört, dass ich glaube sagen zu können, die Musik als Ganzes habe mich zu diesem Stück inspiriert. Es gibt kein sinfonisches Programm, aber natürlich hat jede Passage eine bestimmte Bedeutung für mich.
Es handelt sich um mein erstes großformatiges sinfonisches Werk, obwohl ich schon ein kleineres Stück („Rhapsody“ oder „Fantasy“) für Klavier und Orchester geschrieben habe, und auch einiges an Kammermusik (Duos und ein Trio).
Ich bin Pianist und habe schon viele Klavierwerke komponiert, aber diese Erfahrung war völlig anders für mich: Für meine Orchester- und Ensemblewerke ignoriere ich das Klavier und schreibe meine Musik direkt für jene Instrumente, die ich in meiner Vorstellung höre.“

Wolfgang Amadeus Mozart

Als Wolfgang Amadeus Mozart im Alter von 17 Jahren am 13. März 1773 von seiner dritten Italienreise nach Salzburg zurückkehrte, sollte er mit Ausnahme von zwei kurzen Aufenthalten in Wien und München nahezu viereinhalb Jahre in seiner Heimatstadt verweilen – so lange wie seit seinen Kindertagen nicht mehr. In diesen Zeitraum fallen die Entstehung der fünf Violinkonzerte, einiger konzertanter Einzelsätze und des Concertone für zwei Violinen (1774), ferner der Haffner-Serenade (1776) sowie einiger anderer Serenaden, in denen ebenfalls die Violine als Soloinstrument hervortritt.

Für welche konkreten Anlässe die Werke jeweils geschaffen wurden, lässt sich heute meist nur vermuten, denn die als Quelle unschätzbaren Reisebriefe fallen für die in Salzburg verbrachte Zeit naturgemäß aus. Sicher ist nur, dass die Violinkonzerte von der fürsterzbischöflichen Hofkapelle aufgeführt wurden. Dies geht aus späteren Nachrichten hervor, in denen der Salzburger Hofmusik-direktor und Hofkonzertmeister Antonio Brunetti (ca. 1735–1786) mehrmals in Verbindung mit dem

einen oder anderen Violinkonzert genannt wird. Das im Oktober 1775 vollendete Violinkonzert D-Dur KV 218 gehört zur Gruppe der fünf Konzerte, die wegen ihrer interpretatorischen Schwierigkeiten bis heute gefürchtet sind. Sie fordern zwar keine übermäßige technisch brillante Virtuosität (wie später die Konzerte von Paganini), sondern Klarheit und Ausgeglichenheit in der Tongebung sowie feine Differenzierungen in der Artikulation – Qualitäten, die auch etwas über Mozarts eigene musikalische Fertigkeiten auf dem Instrument aussagen.

Darüber hinaus weist jede dieser Kompositionen unverwechselbare Besonderheiten auf. Im Fall des Konzerts KV 218 sind es im ersten Satz beispielsweise die Präsentation von gleich drei (!) Themen und ein Formverlauf, der keinem der damals etablierten Modelle folgt – und dennoch schlüssig gestaltet ist. Im abschließenden Finale, einem Rondo, fasziniert hingegen der mehrfache Kontrast zwischen einem ruhigen Andante grazioso im 2/4-Takt und dem jeweils unmittelbar folgenden Allegro ma non troppo im 6/8-Takt.

In den Mittelteil nahm Mozart zudem eine zu seiner Zeit als „Straßburger“ bekannte Melodie auf, die er später nochmals im Kontretanz KV 269b verwendete. Diese Melodie diente übrigens auch zur Identifikation des Werkes, wie aus einem Brief an den Vater vom Oktober 1777 aus Augsburg hervorgeht. Er belegt ferner einen der Verwendungszwecke des Konzerts sowie Mozarts eigenes Auftreten mit der Violine als erfolgreicher Solist: „auf die nacht beym soupée spiellte ich das strasbourger-Concert. es gieng wie öhl. alles lobte den schönen, reinen Ton.“

Joseph Haydn

„Man wird jetzt fast ein wenig mistrauisch, dass alles für Haydn seiner Arbeit auszugeben, was in seinen Namen herauskömmt. In diesen Concerten leuchten einige Spuren von Haydn hervor, ob es aber ganz von ihm ist, getrauen wir nicht zu behaupten. Damit wollen wir aber nicht sagen, dass diese Concerte darum schlecht wären: sie sind sehr wohl gesetzt, scheinen auch ganz neu und nur allein für gewisse Liebhaber bestimmt gewesen zu sein.“

Immer wenn ein Komponist beim Publikum „zieht“ (wie einst Joseph Haydn), werden ihm auch fremde Werke untergeschoben. Bereits 1786 bemerkte ein anonymer Rezensent dies über ein Klavierkonzert in der Zeitschrift Magazin der Musik – lag allerdings für das von ihm besprochene Klavierkonzert D-Dur falsch. Hingegen ist heute vollkommen klar, dass das wunderbare Oboenkonzert C-Dur nicht von Joseph Haydn stammt, sondern von einem uns heute unbekannten Komponisten: Auf der einzigen zeitgenössischen handschriftlichen Quelle wurde der ursprüngliche Name ausrasiert und durch „Haydn“ ersetzt – wobei es bis heute aus einer gewissen Tradition geblieben ist. Die Gründe für solche unlautere Umschreibungen sind rein ökonomischer Natur – ein Trick, den sich auch Verleger zunutze machten. Da sich der Name „Haydn“ offensichtlich in bare Münze umsetzen ließ, wurden auch nicht von ihm stammende (freilich nicht weniger gute) Kompositionen unter seinem Namen veröffentlicht. Davon unbeachtet haben Konzerte für Oboe (wie auch für andere Blasinstrumente) seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Repertoire immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt – Klavier, Violine und vielleicht noch das Violoncello standen auf den Podien im Vordergrund.

Ablesbar ist das auch an den wenigen Werken, die vor der Jahrhundertwende entstanden und von herausragenden Instrumentalisten wie Giuseppe Ferlendis (1755–1810) und Ludwig August Lebrun (1752–1790) für sich selbst geschrieben wurden. Erst im 20. Jahrhundert wurde die Oboe durch Konzerte von Richard Strauss, Jacques Ibert und Lars-Eric Larsson, Bernd Alois Zimmermann und Friedrich Goldmann wieder präsenter.

Zwar war Joseph Haydn zu Beginn der 1780er Jahre als Kapellmeister vollkommen in den umfangreichen musikalischen Betrieb der Esterházy'schen Hofkapelle eingebunden – neben Sinfonien und Kammermusik gelangten zahlreiche Opern zur Aufführung –, doch war er auch außerhalb der ländlich abgeschiedenen Residenz bei nahezu allen Musikern und Musikliebhabern in kleinen Städten und europäischen Metropolen bekannt.

Mit dazu beigetragen hat Haydn selbst, nicht nur durch die Vielfalt seines instrumentalen Œuvres, sondern mehr noch durch seine ebenso geschickte wie geschäftstüchtige Vermarktung der eigenen Werke – etwa indem er in mehreren Verlagen gleichzeitig veröffentlichte. Auf diese Weise stillte er in Wien, London und Paris den Wunsch nach immer neuen, originell gestalteten Werken.

So erhielt Haydn im Jahre 1782 aus London den Auftrag für drei neue Sinfonien (Nr. 76–78), darüber hinaus eine persönliche Einladung, die er allerdings zu jener Zeit nicht annehmen konnte. Ein weiterer Auftrag (für die Sinfonien Nr. 82–87) erging um den Jahreswechsel 1784/85 an ihn aus Paris durch François-Marie Rigoley, Mitbegründer der Concerts de la Loge Olympique, einem von sechs führenden Unternehmungen, die bereits zu jener Zeit einem interessierten adeligen wie bürgerlichen Publikum Sinfonien, konzertante Sinfonien sowie Solo-Konzerte präsentierten.

Die Veranstaltungen der Concerts de la Loge Olympique waren allerdings nicht öffentlich zugänglich, sondern den Mitgliedern der finanziell tragenden Freimaurerlogen de la Parfaite Estime & Société Olympique vorbehalten. Das finanzielle Gewicht des Unternehmens zeigte sich nicht nur in der mit bis zu 65 Musikern besonders großen Stärke des Orchesters, sondern auch im Honorar, das Haydn für jedes neue Werk angeboten wurde und das mit 25 Louis d'or das Fünffache des damals Üblichen betrug.

Gerechtfertigt war diese Summe insbesondere durch die herausragende und sogleich in ihren Bann ziehende musikalische Qualität jeder einzelnen Partitur – und dies, obwohl Haydn lediglich aus zweiter oder dritter Hand Informationen über die Stadt, das Orchester oder die Vorlieben des Publikums erhalten hatte.

So schiebt der Mercure de France am 12. April 1788: „Man hat bei fast allen Konzerten Sinfonien von Herrn Haydn aufgeführt. Jeden Tag nimmt man sie besser wahr, und als Konsequenz bewundert man um so mehr die Produktionen dieses

großen Genies, das es in jedem seiner Stücke so gut versteht, aus einem einzelnen Thema so reiche und so verschiedenartige Entwicklungen abzuleiten, im Unterschied zu den anderen unschöpferischen Komponisten, die ständig von einer Idee zur nächsten weitergehen, ohne eine einzige in veränderten Formen präsentieren zu können, und die ohne Verbindung und ohne Geschmack in mechanischer Weise ständig Effekt auf Effekt häufen."

Diese Charakterisierung trifft auch auf die heute als Nr. 82 gezählte Sinfonie C-Dur zu, deren erstmals im Jahr 1831 in Zürich nachweisbarer Beiname „L'Ours" („Der Bär") auf das Finale anspielt. Zuvor wurde der Satz gelegentlich als „Bärentanz" bezeichnet.
Über einem Bordun im Bass (zunächst nur der Ton c, dann um die Quinte g erweitert) erklingt eine einfache, volksmusikalisch inspirierte Melodie, die an eine Jahrmarkt-Sensation erinnert (wie sie dann auch später in Igor Strawinskis „Petrouschka" eine Rolle spielt).
Doch schon im Kopfsatz überraschte Haydn das Auditorium mit den Fanfaren der Hörner (oder / und) Trompeten und Pauken – ein großer Satz mit 261 Takten Umfang. Bei dem mit Allegretto überschriebenen langsamen Satz handelt es sich um eine Doppelvariation – eine überaus reizvolle Folge von Variationen, bei denen sich Themen in Dur und Moll abwechseln. Das zu jener Zeit schon obligatorische Menuett als dritter Satz verbreitet feierliche Noblesse.

Michael Kube

Vorschau

SO 15.03.26 · 11:00
BASF Gesellschaftshaus

Tsotne Zedginidze, Klavier

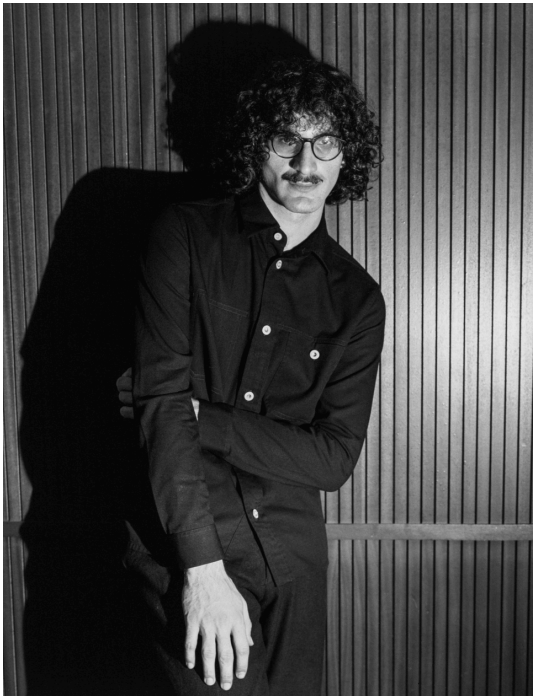
Ludwig van Beethoven: Klaviersonate Nr. 28 A-Dur op. 101
Robert Schumann: Humoreske op. 20 in B-Dur
Franz Schubert: Klaviersonate Nr. 20 A-Dur D 959

FR 27.03.26 · 20:00
BASF Gesellschaftshaus

Giorgi Gigashvili, Klavier
Nini Nutsubidze, Gesang

„Georgian on my mind“

Tsotne Zedginidze © Sophio Melikidze



Giorgi Gigashvili © Jo Bogaerts

www.basf.de/kultur

BASF.Kultur

basf_kultur

(c) WOW-Magazin, Rapograf